

„Gott ist einer in jeder Hinsicht“. Das Gottesverständnis Meister Eckharts in seiner christlichen Gestalt

Markus Vinzent

Eckhart, Sermo II 1 (LW IV)	Eckhart, Lat. Predigt II 1
'Deus pacis et dilectionis erit vobiscum', Corinthiorum in fine.	„Der Gott des Friedens und der Liebe wird mit Euch sein“ (Korinther, gegen Ende) [2Kor 13,11]
◇3◇ Consueverunt principes pro hospitibus recipiendis praemittere nuntios ad hospitia recipienda, qui hospites salutant, dominos suos magnificent, de solutione certificant, ut sic domini ipsorum honorabilius recipiantur. Exemplum in adventu verbi in hunc mundum.	◇3◇ Die Vorgesetzten schickten vorab gewöhnlich Abgesandte an Übernachtungsstätten, um Übernachtungsstätten vorzubereiten, die die Gastgeber grüßen, ihre Herren loben, die Bezahlung zusichern, auf dass ihre Herren desto ehrenwerter empfangen werden. Ein Beispiel bietet die Ankunft des Wortes in diese Welt.
'Ingressus angelus' ad Mariam ait: 'ave, gratia plena, dominus tecum', et accepit melius hospitium mundi. Sic et ipsa trinitas beata, deus unus, in mundo veniens, immo mundum creans elegit sibi, quin potius construxit melius hospitium, meliorem creaturam huius mundi, hominem scilicet, Gen. 1: 'faciamus hominem' etc. 'Faciamus' et 'nostram': <LW4:006> ecce personarum pluralitas. 'Ad imaginem': ecce essentiae unitas. »Eo autem imago est, quo capax dei est«, deum suscipit in se. Ioh. 14: 'pater meus diligit eum': ecce trinitas. Sequitur: 'ad eum veniemus et mansionem apud eum faciemus'.	„Als der Engel“ zu Maria „eintrat“, sagte er: „Sei begrüßt, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir!“ [Lk 1,28] Und es erhielt die beste Übernachtungsstätte der Welt. So hat auch die selige Trinität selbst, der eine Gott, als er in die Welt kam, ja schon, indem er die Welt schuf sich die beste Übernachtungsstätte erwählt, oder vielmehr erbaut, die beste Kreatur dieser Welt, nämlich den Menschen, Gen 1: „Lasst uns den Menschen“ usw. „Lasst uns“ und „unseren“: siehe die Mehrzahl der Personen. „Als Bild“: siehe die Einheit des Wesens. „Dadurch aber ist er Bild, wodurch er Gottes fähig ist“, Gott in sich aufnimmt. Joh 14,[23]: „Mein Vater wird ihn lieben“: siehe die Trinität. Es folgt: „zu ihm werden wir kommen und bei ihm eine Wohnung machen“.
Aptum profecto hospitium, ubi nobile triclinium, memoria, intellectiva et voluntas, tria haec, una substantia, una mens, una vita. Praemittit ergo in epistula nuntium, qui ipsius nuntiet adventum: 'erit vobiscum', magnificent venturum: 'deus', indicet beneficium: 'pacis et dilectionis. Deus': quid celsius aut sublimius? 'Pacis': quid iucundius? 'Dilectionis': quid suavius? 'Erit vobiscum': quid securius?	Tatsächlich eine passende Übernachtungsstätte, wo das edle Speisezimmer ist, die Erinnerung, der Intellekt und der Wille, diese Drei, eine Substanz, ein Geist, ein Leben. Er sendet also in einem Brief einen Abgesandten, der seine Ankunft vermeldet: „er wird mit Euch sein“, der den Kommenden rühmt: „Gott“, der die Wohltat anzeigt: „des Friedens und der Liebe. Gott“: Was ist erhabener und feiner? „Des Friedens“: Was ist erfreulicher lieblicher? „Der Liebe“: Was ist

	schmackhafter? „Wird mit Euch sein“: Was ist gewisser?
<p>◊4◊ Possunt autem verba praemissa duplicem habere sensum: primo, ut deserviant beatae trinitatis insinuationi, secundo, nostrae informationi. Quantum ad primum notanda tria: personarum trinitas: deus 'pacis et dilectionis'; essentiae unitas: 'erit'; ipsius essentiae proprietas: 'vobiscum'. <LW4:007> De primo: 'deus' persona patris, Gen. 1: 'in principio', id est in filio, 'creavit deus', pater, secundum glossas et sanctos. Sequitur autem: 'et spiritus domini ferebatur super aquas'. Unde ibi scriptura in sui exordio trinitatem innuens nomen dei accipit in persona patris. Ratio, quia secundum Augustinum »pater principium est totius deitatis«.</p>	<p>◊4◊ Es können aber die vorgenannten Worte einen zweifachen Sinn besitzen: Erstens, sollen sie die selige Trinität andeuten, zweitens unserer Bildung dienen. Was das erste betrifft, sei dreierlei festgehalten: Die Trinität der Personen: Gott „des Friedens und der Liebe“; die Einheit des Wesens: „wird sein“; die Eigenschaft seines Wesens: „mit Euch“.</p> <p>Zum Ersten: „Gott“ ist die Person des Vaters, Gen 1: „Im Anfang“, das ist im Sohn, „schuf Gott“, [Gen 1,1] der Vater, gemäß der Glossen und Heiligen. Es folgt aber: „und der Geist schwebte über den Wassern“ [Gen 1,2]. Also nimmt die Schrift, die dort schon in ihrem Ausgang die Trinität erwähnt, den Namen Gottes in der Person des Vaters. Der Grund hierfür ist, dass Augustinus zufolge „der Vater das Prinzip der gesamten Gottheit“ ist.¹</p>
<p>◊5◊ Sequitur: 'pacis', id est filii, Eph. 5: 'ipse est pax nostra'. 'Dilectionis', id est spiritus sancti, Col. 1: 'gratias agentes deo patri, qui nos transtulit in regnum filii dilectionis suae'. Dilectio enim, qua se diligunt pater et filius, est ipse spiritus sanctus. Diligunt enim spiritu sancto, sicut arbor floret floritione, floret flore, Is. 11: 'flos de radice eius ascendet, et requiescet super eum spiritus domini' etc., 'spiritus sapientiae' etc. 'Haec enim omnia operatur unus atque idem spiritus'. <LW4:008> Sequitur 'erit': essentiae unitas, +iuxta++ illud Is. 6: clamabant Seraphim, qui 'semper vident faciem patris': 'sanctus, sanctus, sanctus dominus deus'; Ioh. 5: 'pater, verbum et spiritus sanctus, et hi tres unum sunt'.</p>	<p>Es folgt: „des Friedens“, das ist: des Sohnes, Eph [2,14]: „Er selbst ist unser Frieden“. „Der Liebe“, das ist der Heilige Geist, Kol 1[12]. „Dank sagend Gott dem Vater, der uns hinüberführte in das Reich des Sohnes seiner Liebe“. Die Liebe nämlich, mit der sich Vater und Sohn lieben, ist der Heilige Geist selbst. Sie lieben sich nämlich im Heiligen Geist, wie ein Baum im Blühen blüht, er blüht in der Blüte, Jes 11,[1]: „Eine Blüte wird aus seiner Wurzel aufsteigen, und es wird auf ihr der Geist des Herrn ruhen“ usw., „der Geist der Weisheit“ usw. „Denn dies alles wirkt ein und derselbe Geist“ [1Kor 12,11]. Es folgt: „wird sein“. Die Einheit des Wesens, nach Jes 6,[3]: Die Seraphim, die „immer das Antlitz des Vaters sehen“, rufen: „Heilig, Heilig, Heilig, Herr, Gott“, [1]Joh 5,[7]: „Vater, Wort und Heiliger Geist, und diese drei sind eins“.</p>
<p>◊6◊ Carissimi, in causis essentialibus universaliter, etiam secundoprimis, causa se tota descendit in causatum, ita ut quodlibet sit in quolibet modo quolibet, sicut in De causis dicitur. In causis autem</p>	<p>◊6◊ Geliebte, allgemein steigt in den wesentlichen Ursachen, auch in den zweitersten, die Ursache ganz und gar in das Verursachte nieder, so dass jedes in jedem</p>

<p>primordialibus sive originalibus primoprimis, ubi magis proprie nomen est principii quam causae, principium se toto et cum omnibus suis proprietatibus descendit in principiatum.</p>	<p>auf jede Weise ist, wie es im Buch „Von den Ursachen“ heißt. In den uranfänglichen oder ursprünglichen Ersterstursachen aber, wo in einem eigentlicheren Sinn der Name Prinzip eher als der der Ursache angebracht ist, da steigt das Prinzip ganz und gar und mit allen seinen Eigenschaften in das Prinzipiierte nieder.</p>
<p>Audeo dicere quod etiam cum suis propriis - Ioh. 14: 'ego in patre et pater in me est' - ut non solum hoc sit in illo, quodlibet in quolibet, sed hoc sit illud, quodlibet quodlibet, Ioh. 10: 'ego et pater unum sumus'. Pater enim hoc est quod filius. Paternitas ipsa hoc est quod filiatio. Id ipsum est potentia, qua pater generat et filius generatur. Propter quod potentia generandi essentiam in recto significat, sicut dicunt meliores.</p>	<p>Ich wage zu sagen, auch mit seinen Eigenschaften, Joh 14,[10]: „Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir“, so dass nicht nur dieses in jenem, jedes in jedem ist, sondern dieses jenes, jedes jedes ist, Joh 10,[30]: „Ich und der Vater, wir sind eins“. Der Vater ist nämlich das, was der Sohn ist. Die Vaterschaft selbst ist das, was die Sohnschaft ist. Dasselbe ist das Vermögen, durch das der Vater zeugt und der Sohn gezeugt wird. Weswegen das Zeugungsvermögen unmittelbar das Wesen bezeichnet, wie die besseren Lehrer sagen.</p>
<p><LW4:009> ◇7◇ 'Deus' ergo 'pacis et dilectionis erit', quia 'hi tres unum'. Ratio, quia pater descendit in filium cum omnibus suis proprietatibus, inter quas est indistinctio. Impossibile autem est etiam deo quod sint duo indistincta, duo infinita. Unde et ipse filius cum patre est unum +et++ idem principium potius quam principiatum, Psalmus: 'tecum principium' 'in splendoribus' etc. Propter quod Deut. 6 et Gal. 3 dicitur: 'deus unus est'. Sequitur tertium 'vobiscum': ipsius essentiae proprietas, Matth. ultimo: 'ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi'. Ratio, quia indistinctio est propria deo, distinctio propria creaturae. Augustinus: »mecum eras, et tecum non eram«.</p>	<p>„Der Gott“, also „des Friedens und der Liebe wird sein“, weil „diese drei eins“ sind. Der Grund hierfür ist, weil der Vater in den Sohn mit allen seinen Eigenschaften steigt, zwischen denen eine Ununterschiedenheit ist. Unmöglich ist es aber auch für Gott, dass es zwei ununterschiedene, zwei unendliche Wesen gibt. Daher ist auch der Sohn selbst vielmehr mit dem Vater ein und dasselbe Prinzip, vielmehr als das Prinzipiierte, Ps. [109,3]: „Mit Dir Prinzip ... im Glanz (der Heiligen)“ usw. Weshalb Deut. 6,[4] und Gal 3,[20] es heißt: „Gott ist einer“. Es folgt drittens „mit Euch“: Die Eigenschaft des Wesens selbst, Mt im letzten Kapitel [28,20]: „Siehe, ich werde mit Euch sein alle Tage bis zum Ende der Welt“. Der Grund hierfür ist, weil die Ununterschiedenheit Gott eigen ist, die Unterschiedenheit der Kreatur eigen. Augustinus: „Du warst mit mir, und ich war nicht mit Dir“.²</p>
<p>◇8◇ 'Hi tres unum sunt', Ioh. 5. Primo, quia descendit pater in filium cum suis proprietatibus, ut dictum est supra. Secundo, quia processus ille est ad intra tum quia</p>	<p>◇8◇ „Diese Drei sind eins“, [1]Joh 5,[7]. Erstens, weil der Vater in den Sohn hinabsteigt mit seinen Eigenschaften, wie</p>

<p>intellectualis, tum quia nihil est deo extra; praeter ipsum nihil. Igitur finis est ad unum, maxime in processu perfecte ad intra. Tertio, 'tres <LW4:010> unum', quia privatio est radix numeri, negatio radix multi. In deo autem nec est privatio nec negatio. Igitur nec est numerus nec multitudo. Ergo 'unum sunt'. Quarto, quia deus cum dicitur unus, li 'unum' non pertinet ad genus numeri nec aliquid ponit in deo. Igitur non profundit numerum, sed 'tres unum sunt'. Vide Quaestiones de attributis infra. Sexto nota quod tria dicit: primo, quod 'hi sunt', non ergo desunt; secundo, quod tamen sic sunt quod unite et 'unum sunt'; tertio, quod in esse sunt 'unum', in essentia, quae respicit esse. Non autem respicit ratio sive relatio essentiam, sed se mutuo respiciunt. Sic ergo ratio et relatio sunt in essentia rei, in essentia esse accipiunt, sed ipsam non distinguunt, quia ut sic, in esse scilicet, iam exiit naturam relationis, naturam distinctionis, sicut et relatio in vita et in esse animae rationalis.</p>	<p>oben gesagt wurde. Zweitens, weil dieser Ausgang nach innen erfolgt, einmal weil er geistig ist, dann weil für Gott nichts draußen ist, außer ihm ist nichts. Also ist das Ziel des Ausgangs bei einem, am meisten, wenn er vollkommen nach innen gerichtet ist. Drittens: „Die Drei sind eins“, weil die Beraubung die Wurzel der Zahl, die Verneinung die Wurzel der Vielheit ist. In Gott aber ist weder Beraubung noch Verneinung, infolgedessen ist weder Zahl noch Vielheit. Deshalb „sind sie eins“. Viertens, wenn Gott einer genannt wird, gehört das „eins“ nicht zur Gattung der Zahl noch setzt es etwas in Gott. Daher lässt es keine Zahl aus sich ausströmen, sondern „die Drei sind eins“. Siehe die <i>Quästionen über die Eigenschaften Gottes</i> weiter unten. Sechstens bemerke, dass er dreierlei sagt: erstens, dass „diese sind“, also nicht nichts sind; zweitens, dass sie trotzdem so sind, dass sie in einiger Weise und „eins sind“, drittens, dass sie im Sein „eins sind“, im Wesen, welches sich auf das Sein bezieht. Nicht aber bezieht sich die Idee oder die Relation auf das Wesen, sondern es bezieht sich aufeinander. So haben also Idee und Relation ihr Sein im Wesen der Sache, erhalten im Wesen Sein, tragen aber nicht zur Unterscheidung des Wesens selbst bei, weil so, nämlich im Sein, bereits die Natur der Relation die Natur der Unterscheidung verliert, wie auch die Relation im Leben und im Sein der vernünftigen Seele.</p>
<p>Nota ergo quod rationes distinctae attributorum sunt in deo, si nullus extra intelligenet, sed sunt sine distinctione, quia sunt in esse, sunt in uno, unum sunt in esse uno, in esse unum, Psalmus: 'multitudo, quam abscondisti'.</p>	<p>Bemerke also, dass es unterschiedene Ideen von Gottes Attributen gibt, (auch) wenn sie keiner außerhalb erkennen würde, aber sie sind ohne Unterscheidung, denn sie sind im Sein, sind im Einen, sind eins im einen Sein, im Einssein [Ps 30,20]: „Die Vielheit, die du verborgen hast“.</p>

Als ich den Vortrag hielt, wussten wir noch nicht, welches Gewicht in dieser Predigt Meister Eckharts die Deutung Gottes als Friede, Liebe und Mit-Euch sein in einer Kriegszeit wie heute erhalten würde. Dass Gott in jeder Hinsicht einer ist – und wir werden sehen, was Eckhart mit dieser Einheit bezeichnet – erläutert er zunächst an dieser Stelle aus dem zweiten Korintherbrief, die diese drei Elemente Gottes in einem Vers erwähnt. Dass er den Frieden an erster Stelle herausstellt, zeigt schon im 14. Jahrhundert, welche fundamentale Rolle die politisch gesicherte Lebensmöglichkeit spielt, nicht anders als heute. Friede und nicht Krieg

ist die Voraussetzung für Leben, Liebe und für das Miteinandersein. Umgekehrt wird uns gerade diese Predigt lehren, dass es ein Merkmal der menschlichen Welt ist, in Zahlen, im Messbaren und in Zerteilungen zu leben, eine Daseinsweise, die gut sein kann, doch nur dann, wenn ihr das Fundament nicht geraubt wird, sondern Friede als Fundament anerkannt und immer wieder angestrebt wird. Doch Eckhart war kein Träumer, er wusste schon damals um die Brüchigkeit gerade dieses Fundaments, weshalb er mit dieser Predigt das Glaubensfundament selbst als Friede, Liebe, Mit-sein definiert.

Sein Einstieg wählt er mit dem schönen Beispiel der Reisevorbereitung. Damit das Wort in die Welt gesandt werden kann, braucht es die Vorbereitung, so wie Reisende vorab ihr Hotel bestellen, sich bei den Gastgebern höflich vorstellen, die Bezahlung sichern usw.

In dieser Weise liest Eckhart den Bericht des Boten, der Maria besucht und von Maria „die beste Übernachtungsstätte der Welt“ erhielt – wie wir aus Eckhart wissen, ist damit sowohl Maria als Frau gemeint, als auch Maria als Vertreterin der gesamten Menschheit. Nicht Maria als Maria ist für Eckhart von Bedeutung, nicht einmal das, was historisch geschehen sein soll. Wiederholt hat Eckhart darauf verwiesen, dass es um die innere Geburt des Wortes geht, welches die Voraussetzung für die Geburt in dieser Welt sei: „Ich sage, hätte Maria nämlich nicht zuerst Gott geistliche geboren, er wäre niemals dem Fleisch nach von ihr geboren worden“ (Ich spriche: und hæte Mariâ niht von êrste got geistliche geborn, er enwære nie lîplîche von ir geborn worden), so in der berühmten Predigt 22 (Eckhart, Deutsche Werke). Oder in einer noch nicht kritisch herausgegebenen Predigt Eckharts, wo er meint, „dass Maria die geistliche Geburt, die im Handeln des Heiligen Geistes geschah, mehr Seligkeit gebracht hatte als die menschliche Geburt Christi. Denn von dieser selben Geburt hätte Maria nicht mehr, als was sie durch die Gnade der Liebe empfing“ (Eckhart, S59,4B*:25). Darum geht es ihm auch nicht um Maria als Maria, sondern mit Maria hat Gott eigentlich und lediglich „die beste Kreatur dieser Welt, nämlich den Menschen,“ gewählt.

Nun mag man kritisch fragen, und wir werden sehen, dass es auch diese Frage ist, die Eckhart umtreibt, ob der Mensch wirklich die beste Kreatur der Welt ist. Denn welche andere Kreatur hat die teuflische Fähigkeit zu morden, Krieg zu führen, den Frieden zu zerstören, zu hassen und statt Mit-sein, Ich-sein zu wollen und es anderen aufzuzwingen?

Eckhart beantwortet diese Frage mit Blick auf das Grundprinzip dieser Welt. Seine vielleicht theologisch, philosophisch, auch scholastisch klingende Predigt ist jedoch nichts anderes als ein Plädoyer für eine rechte Welt-, Selbst- und Gottbeziehung.

Sein Einstieg wählt er, indem er der Tradition folgend auf den Plural „Lasst uns“ des Schöpfungsberichts aus dem Buch Genesis verweist. In dem „uns“ sieht er die Mehrzahl der göttlichen Personen, in dem „als Bild“ die Einheit und das Einssein des Wesens – auffälligerweise, sofort auf den Menschen hin gedacht wird! Denn Eckhart schließt an: „Dadurch aber ist er Bild, wodurch er Gottes fähig ist“. Es geht also tatsächlich um den Menschen, in welchem Gottes Einssein und die Einheit seiner Personen gefasst wird. Das Einssein Gottes liegt nach Eckhart also nicht in einem abstrakt gedachten Wesen Gottes, das seiner Trinität zugrunde läge, sondern der Mensch ist das, was Gott seine Gottheit gibt, gerade so, wie es Eckhart ausdrücklich in seiner Predigt 14 formuliert: „Ich gebe Gott seine

Gottheit“.³ Umgekehrt liegt diese Fähigkeit in nichts anderem als darin, dass der Mensch Gott in sich aufnehmen kann. Und als hätte Eckhart sich nicht bereits genügend aus dem Fenster der kirchlichen Lehre gelehnt, fügt er noch hinzu, dass in dem Satz „Mein Vater wird ihn lieben“ – womit in der Schrift natürlich Christus gemeint ist, Eckhart darunter aber den Menschen allgemein versteht – die Trinität ausgedrückt werde. In der Tat denkt Eckhart, dass die Trinität, mehr noch, dass die Gottheit im Menschen Wohnung nimmt und umgekehrt der Menschen durch sein Wohnunggeben Gott erst zu dem macht, der er ist.

Bereits in der Eröffnung dieser Predigt formuliert Eckhart folglich sein ganzes theologisches Programm, die Ununterschiedenheit von Gottheit und Menschheit, auf die er dann im Laufe seiner Predigt noch eingehen wird.

Doch zunächst entfaltet er den Vers aus dem zweiten Korintherbrief, mit dem er dieses Ineinander von Gottheit und Menschheit erläutert. Gott heißt Mit-sein, das in Friede und Liebe resultiert. Und, als ob er heute predigen würde, stöhnt er: „Was ist erhabener und feiner“ als Friede, was erfreulicher und lieblicher als Liebe, und was ist schmackhafter als sie und was gewisser als das Mit-sein?

In n. 4 macht Eckhart die Unterscheidung zwischen einer inhaltlichen Bestimmung der Trinität und der Absicht, uns zu bilden – bilden, im tiefen Sinn, nicht nur als Unterrichten, sondern uns Durchformen, durchgestalten und umbilden. Wie wir sehen werden, führt das rechte Verständnis nach Eckhart zu einer Neugestaltung von Mensch und Welt.

Was ist Gott, seine Einheit, sein Einssein, seine Trinität? Eckhart beginnt bei der Tradition, indem er auf Augustinus verweist. Hier müssen wir einen kleinen Ausflug in die dahinter liegende Geschichte werfen. In den ersten vier Jahrhunderten der Geschichte sieht man erst eine langsame Entwicklung der Ausgestaltung christlichen Gottesglaubens. Während bereits vor Christus bei jüdischen Philosophen wie Philo von Alexandrien der Gedanke einer Vielfältigkeit Gottes vorhanden war – natürlich innerhalb eines Glaubens an einen Gott (Vorsicht: wie missverständlich dieser Ausdruck sein kann, wird noch gleich zu klären sein) – der nur vermittels seiner Kräfte, seinem Wort oder Logos und seiner Weisheit oder Sophia, diese Welt schaffen und erhalten kann, brauchten Christen Jahrhunderte, um ein trinitarisches Verständnis des Gottesglaubens zu entwickeln. Vorherrschend bis ins vierte Jahrhundert war der schlichte Glaube, dass es einen Gott gäbe und dass dieser Gott Christus sei. So lesen wir es etwa in der ersten, von einem römischen Bischof (2. Jh., Zephyrin) erhaltenen Aussage, mit der die berühmte Sammlung von dogmatischen Definitionen, Denziger-Schönmetzer, die dogmatischen Aussagen von Päpsten eröffnet. Und auf dem ersten ökumenischen Konzil von Nizäa im Jahr 325 hatte man festgelegt, dass Christus, der Sohn, gleichen Wesens mit dem Vater sei. Diese Aussage hatte allerdings das Problem nicht gelöst, wie das Verhältnis zwischen Vater und Sohn zu denken sei. Hier hatte die römisch-nichtchristliche Philosophie die Idee entwickelt – und zwar gerade am Beispiel des Verhältnisses von Vater-Sohn – dass beide streng relational zu denken seien, weil es ja keinen Vater (bzw. Mutter) gäbe ohne die Existenz eines Sohnes (oder Tochter), und umgekehrt. Wer den einen sagt, sagt den anderen immer mit. Andererseits hatte diese Philosophie auch gezeigt, dass trotz aller

³ Vgl. M. Vinzent, „‘Meine Demut gibt Gott seine Gottheit’ (Meister Eckhart, Predigt 14) – neue handschriftliche Zeugnisse und eine neue kritische Edition“, in Jens Haustein, Regina D. Schiewer, Martin Schubert and Rudolf Kilian Weigand (eds), *Traditionelles und Innovatives in der geistlichen Literatur des Mittelalters*, Meister-Eckhart-Jahrbuch Beihefte 7 (Stuttgart, 2019), 63-133.

Korrelationalität von Vater und Sohn, es dennoch eine hierarchische Richtung dieser Relation gäbe, weil durch dieses Verhältnis Vater und Sohn nicht identisch seien. Denn nur der Vater habe die Fähigkeit, den Sohn zu zeugen, während der Sohn nicht die Fähigkeit habe, seinen Vater zu zeugen. D.h., auch wenn beide zugleich sind, ist der Vater dem Sohn doch vorgeordnet. Und trotz Nizäa und der Annahme der Wesensgleichheit von Vater und Sohn haben doch alle großen Theologen an der Vorordnung des Vaters in dieser Relation festgehalten, Basilius, Augustinus, Bonaventura, auch Thomas von Aquin.

Der erste, der diese hierarchische Vorstellung infrage stellte, war Eckhart. Er tut es in dieser Predigt, indem er über Gott als Prinzip nachdenkt. Zunächst stellt er fest, dass das, was etwas anderes verursacht (also etwa zeugt oder gebiert), nicht etwas von sich gibt, sondern „ganz und gar in das Verursachte nieder(steigt)“. Was also verursacht ist, ist nicht – wie man in der Antike annahm – etwas weniger als der Verursacher, sondern absolut gleich. Darum aber gilt auch, dass „jedes in jedem“ und zwar „auf jede Weise“ ist. Eckhart beruft sich für diesen Gedanken auf ein arabisch-islamisches Buch, das Buch „Von den Anfängen“, das er sehr geschätzt und das auch Thomas von Aquin mit einem Kommentar versehen hatte. Und mit Blick auf dessen Lehre spricht er lieber nicht von Gott als Ursache, sondern von ihm als Prinzip. Denn er will sagen, dass Gott nicht zu denken sei wie einer, der nur etwas verursacht, also anstößt, sondern dass er als Prinzip „ganz und gar und mit allen seinen Eigenschaften“ in das sich einlässt, das er hervorbringt. Der Sohn ist nach Eckhart eben nicht hierarchisch unter oder nach oder weniger als der Vater zu denken, er hat nicht nur die väterliche Zeugungskraft auf passive Weise, wie dies Bonaventura und Thomas annahmen, sondern er hat sie wie der Vater selbst. Nicht nur der Sohn ist vom Vater gezeugt, der Sohn zeugt auch den Vater. Beide sind in einem partnerschaftlichen, gegenseitigen Verhältnis. Wie der Sohn die ganzen Eigenschaften des Vaters hat, so werden auch durch die Schöpfung keine Grenzen zwischen Gott, der Gottheit, und dem Menschen und der Menschheit errichtet. Gott behält nichts für sich, sondern er gibt sich ganz und gar in diese Schöpfung. Darum ist Gott vom Menschen ununterschieden, ja, Eckhart sagt, Gott ist vielmehr der Ununterschiedene, während der Mensch fälschlicherweise immer darauf aus ist, sich zu unterscheiden, sich über andere hervorzuheben, andere zu dominieren und Grenzmauern aufzustellen. Dagegen steht das Modell der nichthierarchischen Partnerschaft, das sowohl das trinitarische Verhältnis wie auch das zwischen Gott und den Menschen, den Menschen zu den Menschen und der Menschen zur Welt gestalten soll.

Aus dieser Position heraus definiert Eckhart – allerdings der langen Tradition folgend – das Einssein Gottes. Eins, das war den Alten vor ihm klar und das betont auch Eckhart, ist keine Zahl. Schon die Pythagoräer und mit ihnen auch der genannte Philo hielten daran fest, dass erst mit der 2 die Reihe der Zahlen beginnt. Die 1 war keine Zahl, denn man konnte mit ihr nicht multiplizieren und sie war nicht zu teilen. Die Eins war wie Gott schlicht Prinzip. Zu sagen und zu glauben, meint Eckhart, Gott sei Eins, bedeute gerade NICHT, er sei nicht Zwei, Drei, Vier oder unendlich vielfältig. Im Gegenteil, als Eins und Nichtzahl war Gott das Gegenteil von Teil und Teilendem, er war, der eine solche Vielfalt schafft, die sich nicht aufteilt, sondern im Miteinander zu leben fähig ist, eine Vielfalt, die wieder keine Zählbarkeit ist, sondern im Mit-sein eins ist, eine Vielfalt im Einssein, die verbindet, Frieden schafft, Liebe ist. Dies ist ein Gott, der selbst gar nichts in sich und aus sich und für sich ist, sondern immer Mit-ist, immer auf die und den und das Andere hin gerichtet ist, der sich also gerade nicht von seinen Kreaturen unterscheidet, sondern diese immer so schafft, dass er mit und in

ihnen deren Kern bildet und das, was er geschaffen hat, miteinander und sich mit diesem verbindet. Während also alles Zählbare auf Raub aufsitzt, „Verneinung die Wurzel der Vielheit“ darstellt, ist Gottes Schöpfung nicht daraufhin gedacht, dass sie sich zersplittert, sondern dass sie eine Fülle schafft, die aufeinanderhin und in welcher Gott als das verbindende Prinzip den Zusammenhalt bildet, nicht auf ihn hin, sondern auf die Schöpfung hin. Eckhart verweist hier auf eines seiner Werke, die „Quästionen über die Eigenschaften Gottes“, das leider nicht ganz erhalten geblieben ist, doch von dem ich in den vergangenen zehn Jahren zwei größere Stücke finden konnte, einmal in einer lateinischen Handschrift der Vaticana in Rom und in einer deutschen Handschrift, die auf der Wartburg liegt und deren Texte wir noch veröffentlichen müssen.

Wenn Eckhart am Ende von der Vielheit spricht, die Gott verborgen hat, dann ist auch das ein Hinweis auf das mystische Element. Wohl gemerkt, die Vielheit hat er verborgen, nicht das Einssein Gottes. Letzteres scheint Eckhart offenkundig, weil man sich das schöpferische und verbindende Prinzip gar nicht anders vorstellen kann. Viel schwieriger ist es, wieso die Vielfalt friedvoll und liebend gedacht und gelebt werden soll, aber oft so selten gelebt wird. Dies ist die eigentliche Verborgenheit, Rätselhaftigkeit und Fragwürdigkeit der Vielfalt, eine missverstandene Vielfalt wie ein missverstandenes Einssein Gottes, das man irrsinnigerweise sogar zur Trennung von Religionen verbiegt, als ob Monotheisten und Polytheisten sich gegenseitig ausschließen würden. Sowenig die Verschiedenheit der Religionen recht verstanden zu Spaltungen führen dürften, so wenig konkurrieren unterschiedliche Kulturen. In einer Weltsicht, die unbescheiden sich von anderen zu scheiden versucht, werden gerade Gottesglaube, Selbstverständnis, Weltverhältnisse korrumpiert und man steht sprachlos vor der Vernichtung dessen, was eint, im Namen des Allerhöchsten.